

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 12 (1965)

Heft: 1

Nachruf: P. Paul Wyser OP †

Autor: Darms, Gion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



P. Wyser

GION DARMS

P. Paul Wyser OP †

1904 - 1964

Ex hoc enim dicimur esse viatores, quod in Deum tendimus, qui est ultimus finis nostrae beatitudinis (S. Th., II-II, q. 24, art. 4 c).

P. Paul Wyser war in doppeltem Sinne *viator*. Er war es, insofern er, wie wir alle, auf die himmlische Heimat hinstrebte. In seinen letzten Lebenstagen war er aber noch in einem besonderen Sinne viator, ereilte ihn der Tod doch im fernen Spanien, wohin ihn, der während Jahren die helvetischen Marken kaum verlassen, eine Ferienreise geführt hatte. «Ich fange an zu reisen, endlich!» teilte er dem Schreibenden kurz zuvor mit. Es sollte bei dieser letzten Reise bleiben, die zur entscheidenden Etappe der großen Himmelsreise wurde und den status viatoris, die irdische Pilgerschaft, in den status comprehensoris übergehen ließ. Tod und Begräbnis weit weg von der trauten Heimat sind ein bezeichnendes Symptom für unsere menschliche Endlichkeit und Hilflosigkeit, anderseits aber auch ein sprechender Hinweis darauf, daß letztlich einzig und allein unser Streben auf Gott, das oberste Ziel unserer Glückseligkeit, entscheidend und daß das Erreichen dieses Zieles von keinen Schranken des Raumes und der Zeit abhängig ist.

Paul Wyser wurde am 18. Dezember 1904 im solothurnischen Niedergögen geboren. Bei seiner Taufe nannte man ihn Bruno. Den Vornamen Paul erhielt er anlässlich seiner Einkleidung im Dominikanerorden. 1918 kam er ins Kollegium St. Karl Borromäus nach Altdorf, wo er 1925 die Maturitätsprüfung bestand. Wichtiger als die Maturitätsprüfung war wohl die Prüfung über die Richtung des einzuschlagenden beruflichen Lebensweges. Da der Vater von P. Wyser Fabrikbesitzer war, hätte man

annehmen können, daß der Sohn ihm in dieser Stellung nachfolgen würde. Doch wandte sich der Maturus, der während des ganzen Gymnasiums eine große Liebe zu Studium und Büchern gehegt hatte, zur Ordensfamilie des heiligen Dominikus hin, in der die theologische und philosophische Wissenschaft seit Anbeginn in hohem Kurse stand. Damals gab es noch keine eigene Schweizer Provinz der Dominikaner, und so trat P. Wyser im Jahre 1925 in Venlo (Holland) im dortigen Predigerkonvent der deutschen Ordensprovinz ins Noviziat ein. Die philosophischen und theologischen Studien absolvierte er am römischen Angelicum und in Fribourg. 1931 feierte er in seiner Heimatgemeinde Niedergösgen die heilige Primiz. P. Gallus Manser, den der Neupriester nach rund einem Jahrzehnt auf dem Lehrstuhl ersetzen sollte, hielt dabei die Festpredigt. 1935 promovierte Paul Wyser unter P. Alexander Horvath OP zum Dr. theol. Seine Dissertation, die 1938 in der Reihe «Christliches Denken» der Benediktinerabtei Seckau in Salzburg erschien, behandelte das Thema «Theologie als Wissenschaft». Nachdem Karl Barth alles rationale Ansetzen im theologischen Bemühen geradezu als Ursünde und Vermessenheit bezeichnet hatte, kam der Arbeit P. Wysers größte Aktualität zu. P. Leopold Soukup OSB sagte damals in diesem Zusammenhang durchaus zu Recht, das Problem der Rechtfertigung einer echten, rationalen theologischen Spekulation gehöre zu *den* Fragen der heutigen Theologie, ja es müsse als *die* Frage christlichen Denkens überhaupt bezeichnet werden, das ebenso wie es die Natur niemals verachtet, auch die Bedeutung der ratio beim theologischen Erkennen keineswegs verkannt hat.

Nach dem Doktorat kam P. Wyser an das Generalstudium der deutschen Dominikaner in Köln-Walberberg. Hier amtete er als Dozent für Logik und Ontologie. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges kehrte er zunächst in die Schweiz zurück. Von da aus wurde er an das Angelicum nach Rom berufen, wo er wegen der Verhältnisse, die durch den Krieg entstanden waren, zeitweise den Lückenbüßer spielen und sogar spekulative Moraltheologie vortragen mußte. 1942 wurde er zum Nachfolger von P. Gallus Manser auf dem Freiburger Lehrstuhl für Logik, Ontologie und mittelalterliche Philosophiegeschichte gewählt, was ihm ermöglichte, die in Walberberg eingeschlagene Linie wieder aufzunehmen und weiter zu verfolgen. In seiner Antrittsvorlesung am 16. Dezember 1942 sprach er über «Geschichte der Philosophie und philosophische Systematik».

Die Lehrtätigkeit war für Paul Wyser ein Herzensanliegen, dem er sich mit größtem Fleiße widmete. Im Nekrolog, den er 1950 in der

«Civitas» für seinen Vorgänger P. Manser schrieb, lesen wir: «Was er (P. Manser) seinen Hörern bieten wollte, war nicht ein Korb voll Probleme, die nie gelöst werden, sondern das, was er bei aller Problematik des Ausgangspunktes als das Wahre erkannt und daher auch als solches mit größter Sachlichkeit zu lehren sich verpflichtet fühlte.» Es ist, als ob P. Wyser sich selbst damit charakterisiert hätte. Und ebenso kann von ihm vollumfänglich gelten, wenn er im gleichen Nachruf an P. Manser «die unbedingte restlose Hingabe an das Objekt, das Sein, die Wirklichkeit, unbekümmert um irgendwelche Modeströmungen» rühmte, indem er hinzufügte: «Auch ihm (P. Manser) war es evident: Wer philosophiert, der beugt sich dieser Gegebenheit, auch wenn sie vielleicht einer Jahrhunderte alten Tradition philosophischen Denkens bekannt war. Und seine klare Überzeugung war es eben, daß diese rein objektive Forderung an das Philosophieren nirgends reiner und vorbehaltloser erfüllt ist als in der Substanz der aristotelisch-thomistischen Synthese.» 1952 hielt P. Wyser anlässlich der Thomas-Festakademie der Luzerner Theologischen Fakultät einen Vortrag über «Katholische Glaubensbindung und wissenschaftliche Freiheit». Wir finden hier einige Sätze, die für seine eigene Geisteshaltung sehr kennzeichnend sind: «Es ist heute Mode geworden, Thomas als den großen Revolutionär des 13. Jahrhunderts hinzustellen und gerade darin sein eigentliches und vor allem heute gültiges wissenschaftliches Verdienst zu erblicken. Wenn dieses Werturteil der Wahrheit entspricht, dann freilich müßte ein solcher Thomas heute so ziemlich alles Wesentliche, was er einst gelehrt hat, bestreiten! In Wirklichkeit hat er bei allem Gegensatz zum damals vorherrschenden System des christlichen Platonismus niemals das Neue um des Neuen willen gesucht, so wenig wie das Alte um dessentwillen. Wenn er im Kampf um Tradition und Fortschritt eine Neuerung vollzogen hat, dann war es sicher diese: in allem nur die Wahrheit des Wirklichen, des Seins zu suchen, und zwar so, wie sie dort und dort zu suchen ist, die theologische im Dogma, die philosophische in der Evidenz der Sache.»

Die Disziplinen, die Pater Wyser zu dozieren hatte, sind nicht von Natur aus dazu angetan, die Gemüter in Wallung zu bringen. Doch stand er mit Leib und Seele hinter dem gelehrten Stoff, und so konnte er sich äußerst lebhaft für die von ihm vorgetragenen Thesen einsetzen. Man spöttelt gelegentlich über die scholastischen Gelehrten und wirft ihnen vor, sie würden jeden Gegner mit einigen Syllogismen unter den Tisch wischen. P. Wyser war nicht von dieser Art. Er setzte sich im Gegenteil sehr gründlich mit abweichenden Auffassungen auseinander. Über die

bezüglichen Qualifikationen ließ er seine Zuhörer aber durchaus nicht im Unklaren. *Omnino contradictorium, perfecta absurditas, contra evidentissimam experientiam realem!* tönte es gelegentlich vom Dozentenpult herunter, was vom Auditorium – keineswegs zum Mißfallen des Professors – mit entsprechenden Geräuschen kommentiert wurde.

Wie manchen anderen, so rühmt man auch P. Wyser die guten Maturanoten nach. Viel wichtiger scheint mir jedoch, daß das Gymnasium ihm eine wirklich gediegene Allgemeinbildung vermittelt hatte. Mir persönlich fiel immer ganz besonders auf, mit welchem Geschick er sich auf naturwissenschaftlichem Gebiet zurecht fand. Das zeigte sich gerade in den Spezialvorlesungen über die Substanz und über die Kausalität. P. Wyser kannte die Theorien von Galileo Galilei und Isaac Newton, von Ernst Mach, Max Planck, A. S. Eddington, Louis de Broglie und wie sie alle heißen mögen, sehr genau. Scharfsinnig setzte er sich unter dem Blickfelde der Philosophie mit dem Indeterminismus der Atomphysik auseinander, und über die Heisenbergsche Unbestimmtheitsrelation äußerte er sich unter dem gleichen Gesichtspunkt ebenso souverän. So vermittelte er einen lebendigen Thomismus im besten Sinn des Wortes.

Jedermann mußte die peinliche Präzision in die Augen springen, die P. Wyser in seinem wissenschaftlichen Arbeiten an den Tag legte. Dies gilt für die Vorlesungen und Dissertationen, bei denen er die Zitate oft selber nachprüfte. Ganz besonders trifft dies aber auch auf die zehnjährige Redaktion (1954-1964) der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» zu, wobei die kostbare Bibliographie jeweils eine spezielle Arbeitsbelastung darstellte. Der Schreibende erinnert sich aus eigener Anschauung und Mithilfe noch lebhaft, mit welcher Akribie P. Wyser den Registerband für die Jahrgänge 1923-1953 besorgte, die unter dem Namen «Divus Thomas» erschienen waren.

Neben der bereits erwähnten unbedingten Hingabe an das Sein und an die Wahrheit sind es besonders die wissenschaftliche Genauigkeit und exakte Kleinarbeit, die P. Wyser groß erscheinen lassen. Damit ist er für unsere Zeit vorbildlich geworden. Denn man erlebt es heute doch oft, daß viele auf theologisch-philosophischem Gebiet für ein solides wissenschaftliches Arbeiten sehr wenig Verständnis aufbringen, während sie nur allzu schnell bereit sind, Leute als große Theologen und Philosophen zu preisen, die – von echten wissenschaftlichen Leistungen kaum belastet – durch überbordende Kritik und unmäßiges Streben nach Modernität den Ohren eines breiten Publikums schmeicheln.

Die Zahl der Veröffentlichungen von P. Wyser ist begreiflicherweise nicht sehr groß. Was er aber verfaßte, war dafür umso gründlicher. Es seien hier die folgenden beachtenswerten Publikationen genannt:

1. Thomas von Aquin: In librum Boethii de Trinitate quaestiones quinta et sexta. Nach dem Autograph Cod. Vat. lat. 9850 herausgegeben. Fribourg/Louvain 1948. 2. Dritte Auflage des Werkes «Das Wesen des Thomismus» von Gallus Manser. Freiburg i. d. Schw. 1949. 3. Die beiden Doppelhefte 13/14 u. 14/15 der Reihe «Bibliographische Einführungen in das Studium der Philosophie» über Thomas von Aquin und den Thomismus. Bern 1950 u. 1951. Diese sehr wertvollen Zusammenstellungen umfassen rund 2000 Titel. 4. Register zu den Bänden 1-31 (1923-1953) des «Divus Thomas». 5. Der «Seelengrund» in Taulers Predigten. Erschienen in: Lebendiges Mittelalter (Festgabe für Wolfgang Stämmeler) Freiburg i. d. Schw. 1958, SS. 204-311.

Von Natur aus war P. Wyser etwas scheu und zurückgezogen. Er liebte es nicht, außerhalb seiner Lehrtätigkeit öffentlich aufzutreten. Sicher hätte er dadurch zum Ansehen der Universität, an deren Wohl ihm sehr gelegen war und deren Schwierigkeiten ihn bedrückten, manches beitragen können. Doch war er der Überzeugung, als stiller Schaffer der Freiburger Hochschule am besten zu dienen. In den Jahren 1946/47 und 1960/61 war ihm das Dekanat der Theologischen Fakultät übertragen, was ihn zwang, die Studierstube ein wenig öfter zu verlassen. Obwohl er von Konferenzen, Tagungen, Vorträgen nicht viel hielt, trat er in den letzten Jahren eher etwas aus der Reserve heraus, und es bereitete ihm sogar Freude, innerhalb der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft der Sektion für mittelalterliche Philosophie vorzustehen.

P. Wyser gehörte nicht zu den einseitigen Verstandes- oder Willensmenschen. Schon während der Mittelschuljahre hatte es ihm die Musik sehr angetan. Als er vor einiger Zeit auf ärztlichen Rat hin das Rauchen aufgeben mußte, da suchte er Ausgleich und Erholung in Schallplatten klassischer Musik, die ihm viel Freude bereiteten. Gegenüber Armen und Bettlern war P. Wyser sehr mitfühlend. Manchmal konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch Unwürdige ihn um ein Almosen angingen. Sagte man ihm dies, so pflegte er zu bemerken, es komme ja nur auf die *intentio dantis* an, um das übrige hätten wir uns nicht zu kümmern. Das gleiche Verständnis empfand er auch für die Kranken wie überhaupt für alle menschliche und persönliche Not, die an ihn herangetragen wurde. Seinen Freunden war er treu ergeben.

Jeder Mensch ist hineingestellt in die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit. So ist auch der Philosoph kein wandelndes Prinzip – glücklicherweise! – sondern ein konkreter Mensch von Fleisch und Blut. Damit sind wir aber zugleich an der Grenze des Allzu-Menschlichen angelangt. Die bekannte Redewendung spricht von der rauhen Schale und vom weichen Kern. Dies traf in etwa auch auf P. Wyser zu – warum sollen wir es verschweigen? Die Schale war manchmal reichlich energiegeladen und gab hin und wieder wohi auch mehr davon ab, als nötig und wünschenswert gewesen wäre. Dies konnte unliebsame Folgen haben, die man dem Verstorbenen und anderen gerne erspart hätte.

Aufgrund seiner Arbeitslast und seines Arbeitseifers war P. Wyser beständig in Zeitnot. Das tat ihm nicht gut und machte ihn nervös. Dies bekam man gelegentlich zu spüren, wenn man eine Auskunft von ihm wollte. Da konnte er einem seine Beanspruchung in viel längerer Zeit vor Augen halten, als für die Antwort auf die Frage erforderlich gewesen wäre. Doch man kannte P. Wyser, man wußte um seinen guten Kern und fand sich mit dem andern ab. Allmählich hatte ich übrigens herausgefunden, daß das Telephon auf P. Wyser, wie auf manche Menschen, denen ich begegnet bin, beruhigend wirkte. Rief man ihn telephonisch an, so hatte er stets die beste Laune. Eine irrationale Komponente im Leben des Metaphysikers!

Es war ein Glück für P. Wyser, daß er sich wenigstens während der Ferienzeit einige Erholung gönnte. Zwei Jahrzehnte lang war er regelmäßig bei Pfarrer Anton Cadalbert zu Gast, zuerst in Ruschein, dann in Laax im Bündner Oberland. Da half er stets in der Seelsorge aus und widmete sich auch der privaten Arbeit. Im Volk war er überall bekannt und beliebt. Der «pader alv» gehörte zum vertrauten Bild der Gegend, dem die Leute auf Straßen und Fluren gerne begegneten. Dabei war er sehr bescheiden. Herzlich lachend erzählte er einmal, wie einer der *senatores terrae* ihn nach seiner Stellung in Fribourg befragte. Ob er Primarlehrer sei, wollte der Mann wissen. Auf die verneinende Antwort hin wurde P. Wyser weiter gefragt, ob er als Sekundarlehrer amte... Schließlich bekam der «Mistral» (Landammann) doch die nötige Aufklärung.

Im Pfarrhaus von Laax, das durch seine Gastfreundschaft bekannt war, traf oft auch P. Georg Jonen OP, Spiritual im Institut St. Joseph in Ilanz, ein. Hierhin hätte P. Wyser planmäßig Ende August 1964 über Genua-Lugano zurückkehren sollen. Aber er kam nicht mehr – zum großen Leidwesen aller. Im November 1964 starb auch P. Georg Jonen, nach

Deutschland zurückgekehrt, an einem Herzinfarkt, den er beim Austeilen der heiligen Kommunion erlitten hatte. Und Ende Mai 1965 wurde der Pfarrer von Laax, dem der Hinschied von P. Wyser äußerst nahe gegangen war, aus dem Diesseits abberufen.

In seinem bereits erwähnten letzten Schreiben entwickelte mir P. Wyser einige Zukunftspläne. Es war bei ihm wirklich nicht Phrase, sondern Ausdruck seines tiefen religiösen Sinnes, wenn er dazu bemerkte: *Deo dante et adjuvante*. Wieder einmal mehr bewahrheitete sich hier das Sprichwort: Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Es gefiel der göttlichen Vorsehung, die doppelte Wanderschaft abzubrechen, von der eingangs die Rede war. «*Ex hoc enim dicimur esse viatores, quod in Deum tendimus, qui est ultimus finis nostrae beatitudinis.*» Dieses Wort des heiligen Thomas, dem P. Wyser in Liebe und Treue zugetan war, bildete auch seine innerste Überzeugung. Für P. Wyser ist der *status viatoris* in den *status comprehensoris* übergegangen. Sein Hinschied bedeutet für den Dominikanerorden und die Universität von Fribourg zweifellos einen großen Verlust. Gerade auf dem Gebiete der mittelalterlichen Philosophiegeschichte hätten wir noch manches von ihm erwarten dürfen. Gleichwohl darf nicht die Trauer das Letzte sein. Dies wäre nicht christlich und darum auch nicht thomistisch. Das letzte ist für uns alle der *status comprehensoris*. *Status comprehensoris* bedeutet aber *vita sine termino in patria*, wie es der Aquinate, von mystischer Glut erfüllt, im Sakramentshymnus «*O salutaris hostia*» ausgedrückt hat.